

## SCHON KOMISCH

Unvergessliches  
Fußball-Wunder

Alte Feindschaften müssen besonders gehegt und gepflegt werden. Deutschland und Österreich sind in diesem Sinne besonders eng miteinander verbunden, obwohl sie nicht dieselbe Sprache pflegen. An idiomatischen Problemen mag es liegen, dass die Österreicher uns unberechtigterweise Großmannssucht vorwerfen, wenn wir bei ihnen unterwegs sind, um unsere Vermögen zu verstecken. Unzweifelhaft steht dagegen fest, dass Österreicher bis heute an einem nicht zu kleinen Minderwertigkeitskomplex gegenüber den Deutschen leiden. Immer wieder müssen sie deshalb offensichtliche Nichtigkeiten zu großartigen Ereignissen hochstilisieren. Unvergessen in der Alpenrepublik ist der - völlig unverdiente - 3:2-Sieg der eigenen Fußball-Mannschaft gegen Deutschland bei der Weltmeisterschaft 1978 im argentinischen Cordoba. Die armen Burschen zehren bis heute von der Illusion, sie hätten es dem großen Bruder einmal so richtig gezeigt. Damit dieses für die österreichische Seele wichtige Ereignis ewig gewürdigt wird, schafft der Wiener Gemeinderat Fakten: Im Stadtbezirk Floridsdorf hat er ein Geviert in „Cordobaplatz“ umbenannt. Ein Mahnmal des Kleinkrämergeistes!

Stefan Menzel  
menzel@handelsblatt.com

## derposten

Trotzdem bleibt ein fader Beigeschmack. Die Praxis der Gewinnbereinigung bietet einerseits zwar zusätzliche Informationen, schafft auf der anderen Seite aber auch Gestaltungsspielraum in der Außendarstellung von Geschäftszahlen. Sie ermöglicht es, Ertragskennziffern nach eigenem Gusto zu kreieren. Und vielfach fördert sie eine Art Gewinnillusion, die die wahre Ertragskraft kontinuierlich überschätzt.

Aktionäre jedenfalls sollten bereinigten Ertragskennziffern daher mit größter Vorsicht begegnen. Die Erfahrungen aus der Chemiebranche jedenfalls sprechen klar dafür, dass bei der Berechnung von Sonderinflüssen vielfach ein Ausnahmeharakter für Kostenpositionen reklamiert wird, die zwar schwanken, aber längst Routine sind. Übernahmen, Desinvestitionen, Strukturvereinbarungen: das gehört vielerorts längst zum Alltagsgeschäft. Und was soll man sonst auch erwarten bei global tätigen Großkonzernen, die sich Ziele wie kontinuierliche Effizienzsteigerung und aktives Portfolio-Management an ihre Fahnen geheftet haben?

Umgekehrt wird vermutlich eher ein Schuh draus. Ein Geschäftsjahr ohne solche „Sonderinflüsse“ wäre in der heutigen Welt geradezu verdächtig und würde vermutlich schwerwiegende Paradoxien in der Finanzberichterstattung heraufbeschwören. Denn wie sollte man das eigentlich bewerten - ein Jahr ganz ohne Personalabbau, Restrukturierung, M&A und Prozessrisiken. Das wäre ja wirklich etwas Besonderes.

Der Autor ist Korrespondent in Frankfurt.  
Sie erreichen ihn unter:  
hofmann@handelsblatt.com

## DER POLITISCHE GASTKOMMENTAR

Heimliche Revolution in  
Chinas Klimapolitik

In den Wochen vor Kopenhagen haben sich einmal mehr die großen Erwartungen der Klimaschützer in Ernüchterung verwandelt. Die vollmundigen Ankündigungen der Obama-Regierung sind in den langen Gängen des US-Kongresses ergebnislos verklungen. Der hellste Hoffnungsschimmer leuchtet nun aus unerwarteter Richtung: China, der weltweit größte CO<sub>2</sub>-Produzent, hat still und leise eine Revolution in der Klimapolitik vollzogen.

Selbst Umweltaktivisten, normalerweise nicht sparsam mit Kritik an Chinas Regierung, machen keinen Hehl aus ihrer Zufriedenheit über die Dynamik, mit der sich Peking der Klimaproblematik angenommen hat. Beginnend mit dem Ziel, Chinas Energieeffizienz von 2005 bis 2010 um 20 Prozent zu steigern, hat Peking eine wahre Lawine an ambitionierter Klimagesetzgebung losgetreten. Von strengen Kfz-Abgasnormen bis zur Schließung ineffizienter Kraftwerke, von Aufforstungsprojekten bis zur radikalen Reduzierung der Nutzung von Plastiktüten hat Peking seine Gesetzgebung auf Klimaschutz getrimmt. Selbst das Bewertungssystem für Regierungsbeamte beinhaltet eine Umweltkomponente.

Umfangreiche Initiativen, beispielsweise zur Förderung erneuerbarer Energien, deren Anteil am Gesamtenergiebedarf bis 2020 mindestens 15 Prozent betragen soll, geben Grund zur Hoffnung. Die Kapazität chinesischer Windkraftanlagen hat sich im vergangenen Jahr mehr als verdoppelt. Zudem ist China mittlerweile der weltweit zweitgrößte Hersteller von Photovoltaikanlagen. Wenn sich die momentane Entwicklung fortsetzt, wird China seine Ziele im Bereich erneuerbarer Energien voraussichtlich bereits vor 2020 erfüllen können.

Dies alles wird nicht genügen, um den Emissionsanstieg durch Chinas rasantes Wirtschaftswachstum ausgleichen zu können. Aber die Maßnahmen könnten zu einer deutlichen Verlangsamung des Anstiegs führen. Analysten schätzen, dass China bei vollständiger Umsetzung der Klimagesetze zwischen 2005 und 2020 bis zu 4,5 Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub>-Emissionen einsparen könnte. Dies ist ungefähr die Reduzierungsmenge, die die EU in Kopenhagen für China anmahnen wird.



Björn Conrad

Peking hat eine klimapolitische Wende vollzogen. Jetzt braucht es Unterstützung der EU, um die ehrgeizigen Ziele auch umzusetzen.

Die Umsetzung der ambitionierten Klimagesetze stellt Peking jedoch vor enorme Herausforderungen. Angesichts der schwachen Implementierungsfähigkeit der Zentralregierung, der ausgeprägten Partikularinteressen auf Provinzebene sowie einer oft korrupten lokalen Bürokratie, bleibt es fraglich, inwieweit die hehren Ziele Pekings umgesetzt werden können. In Peking mag sich momentan alles um den Klimaschutz drehen. In der Provinz Shanxi, dem Kohlehügel Chinas mit einer jährlichen Kohleproduktion von mehr als 300 Millionen Tonnen, haben die lokalen Kader sicher anderes im Sinn.

Wenn die EU - und insbesondere Deutschland - ihre Rolle als Vorreiter im Kampf gegen die Erderwärmung ernst nimmt, kann sie China in diesem schwierigen Unterfangen nicht allein lassen. Europa muss alle Erfahrung in die Waagschale werfen, um Chinas Klimarevolution zu unterstützen. Insbesondere in der Umsetzung einer integrierten Klimapolitik in einer Vielzahl äußerst unterschiedlicher Regio-

nen hat die EU eine Expertise aufgebaut, die für China von unschätzbarem Wert sein kann. In dieser Hinsicht sind sich Polen und Shanxi nicht unähnlich.

Die Vorteile einer engen Kooperation sollten für China auf der Hand liegen. Doch Peking bleibt vorsichtig. Zu groß ist noch immer die Sorge, dass umfangreiche Zusammenarbeit ein Tor für die Einflussnahme auf chinesische Innenpolitik öffnet. Solange die Pekinger Regierung vor einer Zusammenarbeit zurückschreckt, die über das Ausstellen von Schecks und die Übergabe technischer Blaupausen hinausgeht, werden die europäischen Erfahrungswerte ihr Potenzial in China nur schwerlich entfalten können.

Warum also jemandem helfen, der sich offenbar nicht helfen lassen will? Weil die sich bietende Chance zu groß und das Problem zu dringlich ist, um die Gelegenheit ungenutzt vorbeiziehen zu lassen. Europa wird seine Überzeugungsarbeit deutlich verbessern müssen - und Deutschland sollte dies vorantreiben. Die EU wird strategische Partnerschaften mit jenen chinesischen Akteuren aufbauen müssen, die einer vertieften Zusammenarbeit wohlwollend gegenüberstehen. Es gibt diese Stimmen in China, und sie werden zahlreicher. Aber sie können Unterstützung in Form schlagkräftiger Argumente für eine Partnerschaft mit Europa gut gebrauchen.

In Sachen Klimapolitik kann China viel von Europa lernen. Doch dies gilt auch in die andere Richtung: Peking scheint sich vom lähmenden Fokus auf die Kosten der Emissionsreduktion zu befreien. Die Vision einer grünen Wirtschaftsentwicklung wird vermehrt als Chance wahrgenommen - als Leitfaden in eine Zukunft nachhaltigen Wachstums. Ein Funke dieses Enthusiasmus würde auch der blass gewordenen europäischen Klimapolitik einen neuen Glanz verleihen.

Der Autor forscht am Global Public Policy Institute (GPPi) in Berlin.

Sie erreichen ihn unter:  
gastautor@handelsblatt.com

## ZAHLENSALAT

## Selbstreferenzielles Männchen

Am 20. November wird der Mathematiker Benoît Mandelbrot 85 Jahre alt. In den 70er-Jahren hat er maßgeblich zu den Grundlagen einer mathematischen Theorie des Chaos beigetragen. Die Chaostheorie erlaubt es, Strukturen im scheinbar völlig ungeordneten zu beschreiben und hat für viele Anwendungen große Bedeutung. Sie reichen von der Chemie bis zur Finanzwissenschaft, wo es beispielsweise möglich ist, Muster in wirt. erscheinenden Kursdaten zu entdecken.

Vor den Finanzern haben allerdings die Künstler eine von Mandelbrots Arbeiten benutzt: das sogenannte Apfelmännchen. Auf einem dicken runden Leib trägt es einen Kopf mit einer Art Antenne und wie elektrisiert abstehenden Haaren sowie zwei dicke Ärmchen. Je höher man das Bild auflöst, desto leichter sieht man, dass die Formen am Rand das Gesamtbild wiederholen: Auf der „Haut“ des Apfelmännchens sitzen unendlich viele, immer kleinere Männchen. Färbt man die Formen fantasievoll ein, entstehen attraktive Bilder.

Den wenigsten Künstlern und Designern dürfte bewusst sein, dass sie mit der grafischen Darstellung einer Menge komplexer Zahlen operieren: Mandelbrot nutzte eine Formel, die eine komplexe Zahl auf ihr Quadrat  $c$  abbildet.  $C$  ist eine beliebig gewählte

komplexe Zahl, die als fester Parameter der Rechenvorschrift dient. Die entstehende unendliche Mandelbrotfolge ist entweder beschränkt, oder ihre Zahlen werden dem Betrag nach beliebig groß.

Visuell lässt sich die Menge komplexer Zahlen darstellen, indem man auf einem Computerbildschirm einen Bildpunkt beispielsweise schwarz zeichnet, wenn er zur Menge dazu gehört, und weiß, falls er außerhalb liegt. Welcher Fall eintritt, hängt vom Parameter  $c$  ab. Anstatt die Punkte außerhalb der Mandelbrotmenge weiß zu lassen, kann man auch eine Farbe wählen, die geeignet codiert, wie schnell die Beträge der Zahlen wachsen.

So entsteht der oben erwähnte Effekt: In einem beliebig kleinen Ausschnitt am Rand des Apfelmännchens erkennt man winzige ungefähre Kopien der gesamten Menge, in die man wieder hineinzoomen kann etc. Dieses Selbstreferenzielle hat nicht nur auf bildende Künstler, sondern auch auf Musiker große Anziehungskraft ausgeübt. Will man die Bilder noch einmal erzeugen, genügt heute ein Mobiltelefon. Damals brachte man damit ausgewachsene Computer ziemlich zum Schwitzen.

Michael Joswig, TU Darmstadt  
gastautor@handelsblatt.com

# 21,8

Milliarden Euro geben die Deutschen bei ihren Einkäufen im Internet 2009 voraussichtlich aus.

Das entspricht einem Plus von rund 13 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Auch die Zahl der Menschen, die über das Internet einkaufen, erreicht in diesem Jahr ein neues Rekordniveau. Insgesamt beziehen in diesem Jahr 32,5 Millionen Deutsche Waren und Dienstleistungen über das Web. Der Anteil der Männer beträgt 53,8 Prozent, die Frauen machen 46,2 Prozent aus. Für das Weihnachtsgeschäft rechnen vier von fünf Online-Händlern mit guten Umsätzen. 80 Prozent der Unternehmen gehen trotz Wirtschaftskrise von höheren Einnahmen aus als 2008.